

Der Tabak-Arbeiter

Organ der Tabakarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Der Tabakarbeiter erscheint jeden Sonnabend und ist durch alle Postanstalten, Buchhandlungen und Kolporteurs sowie durch die Expedition zu beziehen. — Preis vierteljährlich 75 Pfg. ohne Bringerlohn, per Kreuzband 1.15 Mk.; monatlich 25 Pfg., per Kreuzband 89 Pfg. Vorausbezahlung.

Ankündigungen müssen bis Dienstag früh in unserer Expedition aufgegeben sein. Die 5 gesp. Zeile kostet 25 Pfg.; der Betrag ist voraus zu bezahlen. — Arbeitergesuche (Ankündigungen) sind ausschließlich an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Marktstraße 18, II. zu senden.

Nr. 18.

Sonntag den 4. Mai.

1902.

Expedition: G. Heinisch, Leipzig, Tauchaer Strasse 19/21.

Zur gest. Beachtung!

Berichte und Korrespondenzen für den Tabakarbeiter müssen bis spätestens Montag abend an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Marktstraße 18, II. oder bis Dienstag vormittag an die Redaktion, Leipzig, Südstraße 59 gesandt sein. Alle später eingehenden Sendungen werden zur nächsten Nummer zurückgestellt. Die Redaktion.

Sozialreform und Kinderarbeit.

Die Reichsregierung hat dem Reichstag einen Gesetzentwurf unterbreitet, betreffend Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben. In dem Entwurf wird eine Einschränkung, kein Verbot der Kinderarbeit vorgesehen, aber es machen sich außerdem allerhand Mängel an ihm bemerkbar. Das kann auch nicht anders sein, solange sich die Regierung nicht zu einer gründlichen Sozialreform entschließt, sondern die bekannte Flickarbeit an Gewerbeetzen fortsetzt. Daher müssen wir unsere Forderungen hinsichtlich der Kinderarbeit als durch die Vorlage unbefriedigt erklären.

Trotz seiner großen Mängel wird zweifellos das Ausbeutertum gegen den Gesetzentwurf Front machen, da bekanntlich die billige Kinderarbeit Gewinn bringt, weil sie herabdrückend auf den Lohn für Erwachsene wirkt. Zweifellos werden auch verblendete Arbeiter, ihre eigenen Interessen schwer verkennend und in rohester Selbstsucht ihrer eigenen Kinder nicht schonend, auf diesen gesetzlichen Eingriff gegen die Kinderarbeit nicht gut zu sprechen sein. Aber, selbst wenn sie durch ein gänzliches Verbot der Kinderarbeit in der Hausindustrie momentan Schaden in Form eines Lohnausfalles hätten, müßten wir sie doch tadeln, wenn sie sich gegen das Verbot kehren. Der Schaden würde nur ein vorübergehender sein, da die Beseitigung der Kinderarbeit eine größere Verwendung der Arbeitskraft Erwachsener nach sich zöge, die höhere Bezahlung als die der Kinderarbeit erfordert. Eine Lohnsteigerung, einerlei, ob sie freiwillig gewährt wird oder erzwungen werden muß, würde also die Folge sein. Wer von den Arbeitern wünscht das letztere nicht? Leider kennen aber noch viele Arbeiter die volkswirtschaftlichen Gesetze nicht, nach denen sich in der bürgerlichen Gesellschaft die Entwicklung der Produktion und die mit ihr eng verknüpften Arbeiterverhältnisse vollzieht, darum vermögen sie auch die Tragweite sozialer Gesetze nicht zu begreifen, lassen sich von den Vertretern des Unternehmertums in katholischen oder evangelischen „Arbeitervereinen“ noch an der Nase herumführen, oder wüten als Unorganisierte und Unverständige sozusagen gegen ihr eigenes Fleisch, wenn sie gegen den Fortschritt sich wehren.

Einen kleinen Fortschritt bringt der neue Eingriff gegen die Kinderarbeit, wenn er auch, wie jede Halbheit auf gesetzgeberischem Gebiete, eine Menge Scherereien mit sich bringt. Aber es mußte doch nach dem jahrzehntelangen Drängen der organisierten, auf Verbesserung der gesamten Arbeiterverhältnisse hinwirkenden Arbeiter etwas geschehen.

Wie notwendig ist z. B. ein Verbot der Kinderarbeit in der Cigarren-Hausindustrie. Wiederholt haben wir in unserem Organ die Schäden der Hausindustrie und die dabei schmachvoll betriebene Ausbeutung der Kinderarbeit geschildert. Herzbrechend ist das daraus resultierende Elend, das in gesundheitlichem Ruin und moralischer und geistiger Verkümmern gipfelt. Wer von dieser Ausbeutung in seiner Kindheit heimgesucht wurde und als Folge davon die Zeichen einer schwächlichen Gesundheit durchs Leben schleppt, wird mit all seiner Kraft dahin wirken, daß unsere Nachkommen von diesem Fluch der bürgerlichen Gesellschaft befreit bleiben. Wir sind das künftigen Generationen schuldig, für deren Gedeihen wir gute Grundlagen zu schaffen haben.

Was will der elende Gewinn an Mammon aus der unsäglichen Plage der Kinderarbeit gegenüber deren ruinösen Folgen besagen! Es ist eine Schande für unsere Zeit, wenn Hunderte von Kinderhändchen arbeiten müssen, um einem einzelnen Reichthümer zuzuführen, der im Genuß derselben bis zur Gewissenlosigkeit abstumpft. Die menschliche Gesellschaft muß an Humanität und Bildung zurückbleiben, solange dieses grausame Unrecht noch geduldet wird. Fort mit ihm! — und wer ein Herz für unsere Kinder und Verständnis für die Aufgaben unserer Zeit hat, muß alles aufbieten, es beseitigen zu helfen. Wir ergreifen jede Hand, die sich — wenn auch schwächtern und mit schwächlichen Hilfsmitteln uns zur Hilfe entgegenstreckt.

Schwächlich ist auch der oben angedeutete Gesetzentwurf, der in seinem Zuschnitt die Rücksichtnahme auf

das Unternehmertum nur zu sehr hervortreten läßt, aber seine Beratung im Parlament soll uns Gelegenheit geben, den schwachen Versuch einer Einengung des Kinderelends zu einer kräftigeren That zu fördern, wie auch die Beratung den Beweis liefern wird, ob dieser Versuch ernst gemeint ist und von bürgerlichen Sozialreformern ernst aufgefaßt wird, oder ob der Entwurf wieder nur beitragen soll zur Verschleppung gründlicher sozialer Reformen.

Kurz sei es hier zum soundsovieltenmal ausgesprochen, daß das Elend der Kinderarbeit in der Cigarrenindustrie nur beseitigt werden wird mit dem Verbot der Hausindustrie überhaupt. Die ungenügenden Erhebungen seitens der Regierung über die Hausarbeit in der Cigarrenindustrie, sowie unsere aus Kreisen der beteiligten Arbeiter stammenden Schilderungen über das Wesen und die Folgen der Hausarbeit haben immerhin so grenzenloses Elend der Hausarbeiter aufgedeckt, daß die Forderung eines Verbotes der Hausarbeit längst gerechtfertigt ist. Das Unternehmertum stemmt sich aber aus gewinnjüchtigen Gründen unter Angabe unhaltbarer Argumente mit aller Macht gegen dieses Verbot. Und da die Regierungen daraufhin zurückschrecken vor einem solchen Verbot, müssen sie natürlich zur Flickarbeit greifen, um wenigstens nicht länger der Schuld geziehen werden zu können, sie thäten gar nichts gegen die menschenvernichtende Ausbeutung der Arbeiter durch den Kapitalismus.

Der Gesetzentwurf läßt uns nicht hoffen, daß an der Kinderarbeit in der Cigarrenindustrie wesentliches geändert wird. Es ist den Eltern gestattet, ihre eigenen Kinder vom 10. Jahre ab gewerblich zu beschäftigen. Bei der Cigarren-Hausarbeit werden jetzt allerdings Kinder in viel zarterem Alter, sogar unter 6 Jahren beschäftigt, aber wenn auch der Entwurf Gesetzeskraft erlangt, wird der Uebelstand fortwuchern. Wohl droht der Entwurf Strafen bis zu 600 Mk. an, wer z. B. dem § 13 zuwiderhandelt, d. h. wer eigene Kinder unter zehn Jahren beschäftigt, aber er läßt die Eltern davon frei, über die Beschäftigung ihrer Kinder der Ortspolizei eine schriftliche Anzeige zu machen, wie sie für diejenigen vorgeschrieben ist, die fremde Kinder beschäftigen. Es ist gar kein Grund für diese Ausnahmestellung ersichtlich, die den Glauben erwecken muß, daß ein Auge zugebückt werden wird bezüglich der Arbeit mit eigenen Kindern.

Von der Gewerbeaufsicht haben die, welche das Verbot nicht achten wollen, schlimmes auch nicht zu befürchten, denn nach § 20 bestimmt der Bundesrat, inwieweit die Bestimmungen des § 139b der Gewerbeordnung Anwendung finden sollen. Da jetzt schon die Gewerbe- und Fabrikinspektoren an Zahl viel zu gering sind, um Fabrikbetriebe im nötigen Maße inspizieren zu können, können sie unmöglich auch noch die Hausarbeit beaufsichtigen. Bleibt also nur noch die Polizei als rettender Schutzengel für die Hausarbeit der armen Kinder übrig.

Natürlich erwecken auch die Ausnahmestimmungen die Ansicht, daß nicht so scharf zugegriffen werden wird, denn danach ist der Bundesrat ermächtigt, für die ersten fünf Jahre nach dem Inkrafttreten dieses Gesetzes für einzelne Arten der Arbeitsstätten Ausnahmen zuzulassen; noch mehr, er kann nach Ablauf dieser Zeit „Ausnahmen von dem Verbot der Beschäftigung von Kindern unter zehn Jahren zulassen, sofern die Kinder mit besonders leichten und ihrem Alter angemessenen Arbeiten beschäftigt werden“, wie es wörtlich in § 13 heißt. Das eröffnet für die Cigarrenindustrie geradezu eine Perspektive auf die Ewigkeit der Hausarbeit und fortgesetzte Ausbeutung der Arbeit von Kindern unter zehn Jahren.

Für heute lassen wir uns an diesen Ausführungen genügen und kommen auf den Entwurf gelegentlich und mehrfach zurück, der wieder ein glänzendes Zeugnis für die Sozialreform von oben ist, die mit einem Federzuge eine Verbesserung verspricht, die sie mit einem zweiten Federzuge wieder durchstreicht.

Vorstehender Artikel war bereits für vorige Nummer gesetzt, mußte aber wegen Raumangel zurückgestellt

werden. Nun haben wir nachzutragen, daß inzwischen die erste Lesung des Gesetzentwurfes stattgefunden hat, die die Mängel des Entwurfes aufdeckte, aber auch die Erklärung des Staatssekretärs des Innern, Grafen v. Posadowski, brachte, daß, wenn dies Gesetz fertiggestellt sei, die Regierung einen Gesetzentwurf über die Heimarbeit in der Tabakindustrie, der bereits in Vorbereitung sei, im Reichstag einbringen werde. Auf die Behandlung der jetzigen Vorlage im Reichstag kommen wir zurück.

Mausgrau.

Unter dieser Stichmarke schreibt G. W. in Die Cigarre über die graue Modefarbe der Cigarren unter anderem: Es war um das Jahr 1886. Die Sumatra-Ernte war einige Jahre nicht reif geworden und hatte demzufolge meist schweren Tabak gebracht. Da tauchte zwischen diesen schweren, vorherrschend dunkel glänzenden Tabaken ein kleines Partiechen ganz dünner leichter Ware auf; dieser Tabak hatte aber eine hellgraue Farbe und — wurde deshalb von den meisten Fabrikanten nicht beachtet, denn beliebt waren nur die hellrötlichen Lüne. Dieses nach damaligen Begriffen unscheinbare graue Gewächs war Sandblatt. Was ist nun Sandblatt? Unter Sandblatt versteht man die 3—4 am Fuße der Tabakstaude wachsenden Blätter; diese sind im Vergleich zu den höher wachsenden Blättern verkümmert, welken bereits, wenn der übrige Teil der Pflanze noch im Wachstum begriffen ist und sind im Vergleich zu letzterem — saftarm und ohne Konsistenz, fast körperlos. Dieses Sandblatt nun fiel einem tüchtigen Fabrikanten in die Hände, der sich mit dem durch die Missernte unreif gebliebenen Tabak nicht befreunden konnte. Dieser Mann fand richtig heraus, daß das welke Sandblatt leichter in Qualität und sicherer im Brand war als die bisher so geschätzten aber unreif gebliebenen regulär gewachsenen Blätter; er verwendete also den Tabak und siehe da, man riß sich um die leichten, schön brennenden Cigarren. Kurze Zeit darauf wurde das gleiche Experiment mit Mexiko-Sandblatt von anderer Seite mit dem gleichen Erfolge gemacht und — die graue Aera begann.

Indessen machte sich auch bald der Wurm bemerkbar, den die graue Dame, genannt Mode, im Busen trug. Die Mode brachte ihre jüngere Schwester mit, die Modethorheit. Die Nachfrage nach Sandblatt wuchs rapid, und die guldenliebenden Holländer produzierten zwar kein Sandblatt, aber doch graues Blatt, indem sie die höher wachsenden Blätter vor völliger Reife abpflückten, solche nur wenig fermentieren ließen zc.

Dieses für einen Tabakkenner scheußliche Produkt wurde und wird noch heute, weil mausgrau, dreimal teurer bezahlt als das edelste, ausgereifte, aber hellrötliche reguläre Gewächs. Ist es nun schon schlimm, wenn die Raucher zur Befriedigung des Bedürfnisses nach mausgrauer Augenweide sich den guten Geschmack abgewöhnen, so ist der böse Einfluß auf die Qualität der mittleren Sumatradecker noch schlimmer. Durch das frühzeitige Abpflücken von zu viel Blättern erhalten die an der Staude zurückbleibenden oberen Blätter zu viel Saft; dies erklärt die Thatsache, daß für mittlere Cigarrensorten die Decktabake fett, schlecht in Qualität und vielfach mangelhaft in Brand sind.

Und nun erst die „mausgrauen“ Vorstenlanden. Wie jeder Fachmann weiß, ist das Edelste von Vorstenlanden stets der hell- bis dunkelbraune Tabak. Aber die Pflanzler auf Java wollen auch Geld verdienen und zwar möglichst viel; da dies in der grauen Aera nur mit grauem Tabak erreichbar war, so kochten sie nach dem Rezept ihrer Brüder aus Sumatra, pflanzten Sumatrasamen, verdarben das Produkt nach der grauen Sumatra-Methode und — produzierten einen zwar grauen, aber miserabel schmeckenden und meist elend brennenden Decktabak, einen Bastard mit allen Schikanen.

Man dürfte deshalb dem allgemeinen Interesse der Branche und hiermit auch dem individuellen Interesse eines sehr wertvollen Dienst erweisen, wenn man der Kundenschaft beibringt, daß „hellgraue“ Cigarren und „gute“ Cigarren in der Regel recht verschiedene Begriffe sind. Gelingt es der Intelligenz des Cigarrenhandels, dieser Ansicht allgemeine Verbreitung zu schaffen, dann wird der jetzige ungesunde Zustand zum Segen des ganzen Tabakgewerbes beseitigt.

Rundschau.

Der Reichsfinanz-Tammer. Die jetzt vorliegenden Ausweise über die Erträge der wichtigsten Reichseinnahmequellen im Etatsjahr 1901 bestätigen die früheren pessimistischen Urteile über die Finanzlage des Reiches. Besonders ergiebt sich bei der Reichsstempelabgabe ein beträchtlicher Rückgang gegenüber dem Etatsanschlag; an diesem Rückgang ist die Börsensteuer mit 26 Millionen, die Lohsteuer mit 4,7 Mill. Mark beteiligt. Die Einnahmen der Post- und Telegraphenverwaltung bleiben um 6,6, die der Eisenbahnverwaltung um 9,9 Millionen gegenüber den Anschlägen zurück. Die Folge dieser Mindereinnahmen ist, daß die Einzelstaaten 15 1/2 Millionen mehr an das Reich zahlen, als sie von ihm an Ueberweisungen herausbekommen, während der Etatsanschlag Matrifularbeiträge und Ueberweisungen in gleicher Höhe angesetzt hatte. — Natürlich würde diese ganze Ungunst der Reichsfinanzlage nicht entstanden sein, wenn man in der Ausgabe nicht eine unfinnige Verschwendung für unfinnige Zwecke betrieben hätte!

Antliche Arbeitsmarktübersicht. Nach Erkundigungen der „Sart. Ztg.“ soll seitens des Statistischen Amtes eine Berichtserstattung über den Arbeitsmarkt beabsichtigt sein. Diese Berichtserstattung ist als eine der Aufgaben der neuen sozialstatistischen Abteilung des Statistischen Amtes schon von langer Hand vorbereitet von dem Präsidenten dieses Amtes, Dr. Wilhelm, der die Abteilung vorläufig selbst übernommen hat. Man wird auch ein eigenes Organ für diese Veröffentlichungen schaffen, etwa wie es die englische Labour Gazette ist. —

Gegen die überbescheidene Sozialreform des Posadowsky-Kurjes wendet sich der soeben erschienene Bericht des Arbeitgeberverbandes für Hamburg-Altona. Er verpöht die „kritiklose Verbesserungssucht sozialreformerischer Spekulant“ und er warnt im „Namen der Männer der Praxis“ vor den Gefahren, „mit denen das Verlangen nach einem überhaften Tempo in der Fortführung der Sozialreform das Gesamtwohl bedroht.“ Gemeint ist selbstverständlich nur das „Gesamtwohl“ der Scharfmacher-Kapitalisten, die nur eine Sozialreform gutheißen: die der Buchhausvorlage! —

Der Achtstundentag in bürgerlicher Beleuchtung. Für den Achtstundentag trat in der Generalversammlung des bürgerlichen Rheinisch-Westfälischen Frauenbundes, die in Dortmund tagte, gütlich eines Vortrages über die Sittlichkeitsfrage Fräulein v. Poppenheim-Frankfurt ein. Die Anwesenden, unter denen sich manche Unternehmerfrau befand, zollten lebhaften Beifall. Mit Schärfe trat die Rednerin der Anschauung der fatten Moral entgegen, die für „gefallene“ Mädchen ohne weiteres das Prädikat schlecht hat. Schlecht seien die Personen nur, weil die gesellschaftlichen Einrichtungen schlecht sind. Die Gesellschaft hat keine Mittel, einer Person, die am Scheidewege steht, Hilfe, Schutz, Rat und Wohlwollen zuteil werden zu lassen. Mit den bestehenden Gesetzen, in denen die Geschlechter verschieden behandelt werden, ist Rednerin ebenfalls nicht zufrieden. Das Weib werde bestraft und falle der Verachtung anheim, während der Mann frei ausgehe und nach wie vor geachtet werde. Die Ursachen der Unsitlichkeit erblickt Rednerin zum Teil in den für manche weibliche Berufe geradezu schandbar niedrigen Löhne und den traurigen Wohnungsverhältnissen. Allerdings konnte sich die Rednerin bis zu der Forderung: Beseitigung der Ursachen durch die Umänderung der gesellschaftlichen Zustände, ohne welche die herrschenden Mißstände überhaupt nicht beseitigt werden können, nicht aufschwingen. Sie erhoffte eine Besserung durch die Erziehung, die aber ganz verschieden von der heutigen sein müsse. Diese dürfe niemals Nebensache sein wie heute. Unter allen Umständen muß den Eltern Zeit gegeben werden zur ordentlichen Erziehung ihrer Kinder, deshalb muß der Achtstundentag gefordert werden. Zur Selbstzucht und Selbsterziehung muß die elterliche Erziehung die Grundlage sein. Woher die Arbeiter die Mittel für eine ordentliche Erziehung nehmen sollen, verschwieg die Rednerin allerdings. Die Zeit allein genügt nicht. Immerhin sind aber, trotz ihrer Mängel, die Ausführungen interessant. Zeigen sie doch, daß die Idee des Achtstundentags immer tiefer eindringt und daß alle, die sich ernsthaft mit den gesellschaftlichen Mißständen beschäftigen, die Verkürzung der Arbeitszeit zu fordern geneigt sind. Für die Arbeiter ist freilich aus der Erkenntnis bürgerlicher Kreise verzeufl wenig gewonnen. Sobald es ernsthaft an die Einführung auch nur des kleinsten Reformchens gehen soll, schreit die ganze Gesellschaft Zeter und Mordio und wütet darüber, daß die Grundlagen der Gesellschaft erschüttert werden. Nur im zähen Kampfe ist der Gesellschaft etwas abzugewinnen und früher wird auch der Achtstundentag nicht kommen, als bis er von der Arbeiterklasse mühsam errungen ist.

Der Staat als Kohlenwucherer. Gegen die Angriffe, die in letzter Zeit mit Recht gegen das Kohlenyndikat wegen seiner wucherischen Preispolitik erhoben sind, versucht es sich jetzt durch den Hinweis darauf zu verteidigen, daß der Staat dieselbe Preispolitik verfolge. So schreibt die Rheinisch-Westfälische Zeitung: Im Saarrevier ist der Fiskus Alleinherrscher. Dort aber sind heute noch die Kohlenpreise am höchsten. In Oberschlesien hat der Fiskus zwar kein Preismonopol wie an der Saar, aber da er in der Konvention der Höchstbeteiligte ist, so sind seine Preise für die anderen Gruben ausschlaggebend. Nun hat aber die königliche Centralverwaltung in Jarze ihre Preise sogar noch per 1. April 1902 nicht ganz unerheblich erhöht, wie der Minister Bresfeld im Abgeordnetenhaus sagte, um sie mit denen der Privatgruben Oberschlesiens ins Gleichgewicht zu bringen. Diese höchst bedauerlichen Thatfachen beweisen, sagt die Berliner Morgenpost, doch nur, daß aber auch die Leiter der zuständigen Staatsbehörden den fiskalischen Kartellstandpunkt über das Wohlergehen der gesamten Volkswirtschaft stellen.

Der britische Tabakkrieg. Die Londoner Blätter prophezeien dem britischen Geschäft, wie man von dort der Newyorker Staatszeitung meldet, nichts Gutes.

Der Tabakkrieg hat in London ein weit tiefergehendes öffentliches Interesse erregt, als sonst bei rein gewerblichen Fragen der Fall zu sein pflegt. Akademische Organe, wie der Spectator, widmen dem Konkurrenzkampf zwischen der American Tobacco Co. (englisch) langatmige Betrachtungen und wittern eine gewaltige Gefahr vom amerikanischen Kapital für das kommerzielle Leben in England. Das genannte Blatt schreibt:

„Englische Kapitalisten werden in einem Konkurrenzkampf mit größter Entschlossenheit Millionen englischen Goldes riskieren; aber die amerikanischen Kapitalisten werden lieber ihren letzten Dollar opfern, ehe sie sich ge-

schlagen bekennen. Solche Kriege sind ihnen eine willkommene Abwechslung in ihrem sonst recht einformigen und mit Arbeit ausgefüllten Leben. Sie werden sich beschämt fühlen, wenn sie nicht den Sieg davontragen. Wofür leben sie denn sonst? Sie können nicht, im englischen Sinne des Wortes, Familien gründen, und im Luxus leben sie sowieso, wie die römischen Edelleute zu leben pflegten; sie grämen sich aber auch nicht, wenn sie den Luxus entbehren müssen.“

Das ist, meint der Spectator, von übler Vorbedeutung für Handel und Gewerbe in England. Mit ihrer aggressiven Rücksichtslosigkeit habe die American Tobacco Co. die britischen Kleinhandler auf ihre Seite gebracht; dieselben sehen jetzt gleichgültig zu, wie das amerikanische Monopol die britische Tabakindustrie zu vernichten sucht. „Aber“, sagt der Spectator, „diese Passivität ist unenglisch und die englischen Geschäftsleute müssen sie mit aller ihnen möglichen Energie bekämpfen.“

Der Outlook meint, die Campagne zwischen der American und der Imperial sei bis jetzt zu Gunsten der Amerikaner verlaufen; das Blatt glaubt aber nicht, daß es Präsident Dufe gelingen werde, ein Monopol in England zu etablieren. Es werde aber jedenfalls der Imperial mehr Schaden zufügen, als sie ihm zufügen kann.

Gewerkschaftliches.

Berlin. Achtung! Cigarrenortierer und Sortiererinnen wollen sich vor Annahme von Arbeit in Berlin an Kollegen Albert Werner, Berlin N. 58, Treckowstraße 46, Hof links wenden.

Birnbaum. Der Zuzug nach Birke a. Warthe ist streng fernzuhalten, da Maßregelung stattgefunden hat. Anfragen wegen Arbeitsangelegenheiten sind zu richten an den 1. Bevollmächtigten S. Breittreue, Birnbaum.

Burgheinfurt. Achtung, in der Cigarrenfabrik von S. Major ist ein Streik ausgebrochen. Die Ursache ist Maßregelung. Die Kollegen werden ersucht, dieses zu beachten.

Gatersleben. Zuzug nach hier ist streng fernzuhalten, in dem sich die Kollegen im Streit befinden. Der Bevollmächtigte.

Frankfurt a. M. Die Firma Franz Bolongaro versucht zum wiederholten Male, die Löhne ihrer Kautschabspinner zu reduzieren. Hoffentlich gelingt ihr dies nicht. Unterdessen wird vor Zuzug streng gewarnt. Alle diesbezügliche Auskünfte giebt Hr. Kraiker, Frankfurt a. M., Oppenheimerstr. 12, I.

Geldern. Der Zuzug nach Fissum ist fernzuhalten, da bei der Firma Beschäftigter Lohnunterschieden ausgebrochen sind und alle Arbeiter gekündigt haben. J. A.: Der Bevollmächtigte.

Goldberg. Die Kollegen wollen beachten, daß bei der Firma Rose Differenzen bestehen. J. A.: Der Bevollmächtigte.

Achtung! Alle diejenigen Kollegen, welche hier in Hadersleben oder Rendsburg in Arbeit treten, wollen sich in ihrem eigenen Interesse erst an den Vorstand hier in Hadersleben wenden. Schriftliche Anfragen werden gleich beantwortet. Johannes Heden, Tabakspinner, Schlachterstraße Nr. 651, Hadersleben.

Achtung, Cigarrenarbeiter! Zuzug nach Gafstedt bei Bremen ist fernzuhalten.

Köln. Zuzug nach Köln ist fernzuhalten, da hier das Bestreben besteht, auf jegliche Art die unbedeuten Mitglieder des Verbandes los zu werden.

Achtung, Kollegen! Der Zuzug nach Siegnitz ist streng fernzuhalten, da Lohnunterschieden vorliegen.

Pippstadt. Zuzug nach hier ist fernzuhalten wegen zu großer Arbeitslosigkeit. J. A.: Der Bevollmächtigte.

Magdeburg. Die reisenden Kollegen werden ersucht, das Umschauen in Magdeburg bis auf weiteres zu unterlassen, da hier wegen Lohnabzug Differenzen bestehen. Der Bevollmächtigte.

Oblau. Sortierer und Ristenmacher, welche hier in Arbeit zu treten gedenken, wollen sich in ihrem eigenen Interesse an die Ortsverwaltung wenden.

Orsoy. Die Kollegen wollen beachten, daß bei der Firma Wolf Tendinger Lohnunterschieden bestehen.

Ratibor. Achtung, Sortierer! Der Zuzug nach Ratibor ist wegen Lohnreduzierung bis auf weiteres streng fernzuhalten. J. Marzall, 1. Bevollmächtigter.

Trier. Achtung! In der Cigarrenfabrik von Gebr. Mühlenbrock haben 18 Cigarrenmacher und 18 Wickelmacher am 26. April die Kündigung eingereicht. Die Ursachen sind Lohnunterschieden und Maßregelung. Unterdessen wird vor Zuzug streng gewarnt. Die Ortsverwaltung.

Arbeitersekretariate. Nachstehend veröffentlichen wir die Adressen der zur Zeit in Deutschland errichteten Arbeitersekretariate. Die Veröffentlichung soll periodisch erfolgen; jedesmal bei Beginn eines neuen Quartals.

Wir ersuchen die Interessenten, uns in der Vervollständigung des Verzeichnisses zu unterstützen und von einer Adressenänderung uns rechtzeitig Kenntnis geben zu wollen.

- Arbeitersekretariate bestehen in:
- Altenburg (S.-A.), Unterm Schlosse 1.
 - Altona, Große Bergstr. 204, I.
 - Berlin SO., Engel-Wer 15.
 - Beuthen O.-Schl., Schießhausstr. 6.
 - Bremen, Osterthorstr. 26, I.
 - Breslau, Messergasse 18, I.
 - Darmstadt, Elisenstr. 31.
 - Dortmund, 1. Kampstr. 73, I.
 - Frankfurt a. M., Am Schwimmbad 8/10.
 - Freiburg i. B., Engelberger Str. 9, I.
 - Gera, Hospitalstr. 21, I.
 - Gotha, Erfurter Straße (altes Gerichtsgebäude).
 - Halle a. S., Geiststr. 21.
 - Hamburg, Gärtnermarkt 35, II.
 - Hannover, Leinestr. 17.
 - Hildesheim, Judenstr. 5.
 - Fierlohn, Karrenstr. 2.
 - Jena, Saalbahnhofstr. 3.
 - Kiel, Gasstr. 24, part.
 - Köln a. Rh., Pöfstr. 50.
 - Landeshut i. Schl., Gasthof zur Sonne, I.
 - Lübeck, Johannistr. 46, part.
 - Mannheim, S. 3, 10.
 - Mühlheim a. Main, Weisenstr. 3.
 - München, Vauerstr. 1, I.
 - Mürnberg, Egidienplatz 22.
 - Posen, Breitenstr. 21.
 - Striegau, Ziganstraße.
 - Stuttgart, Eßlinger Str. 17/19.
 - Tuttlingen, Schaffhäuser Str. 24.
 - Walzenburg-Altwasser.
 - Wolgastr., Kronenstr. 4, part. links.
 - Würzburg, Tectorstr. 12.

An die Cigarrenortierer und Ristenmacher Deutschlands!

Werte Kollegen und Kolleginnen! Der Vorstand und Ausschuß des Vereins deutscher Cigarrenortierer haben sich wiederholt mit der Frage beschäftigt, wie am besten eine zweckmäßige Agitation für den Verein in die Wege zu leiten ist. Ueber die Notwendigkeit einer solchen Agitation noch viele Worte zu verlieren, erübrigt sich wohl. Betrachten wir die große Zahl der uns noch Fernstehenden, und daraus entspringend die Willkür der Fabrikanten bei Festsetzung der Lohn- und Arbeitsbedingungen, so ergiebt sich daraus von selbst, daß wir keine Mittel und Wege scheffeln dürfen, zu versuchen, die Kollegen und Kolleginnen möglichst alle in den Verein hinein zu bekommen. Auch die verschiedenen Anläufe, die wieder gemacht werden, um den Tabak durch neue Steuern zu belasten, „ihn noch mehr bluten zu lassen“, sollte alle Kollegen veranlassen, für eine rege Agitation Sorge zu tragen. Die gewerkschaftliche Organisation ist ein Machtfaktor, mit dem die maßgebenden Kreise zu rechnen haben, aber nur dann, wenn sie stark und kräftig dasteht!

Der Vorstand und Ausschuß hat deshalb ein Flugblatt hergestellt, welches wir den Kollegen zur weitesten Verbreitung empfehlen. Auf dem Flugblatte ist gleichzeitig die Ankündigung einer Hausagitation und die Abhaltung einer Versammlung vorgesehen. Wünschen nun die Kollegen in irgend einem Orte, wenn auch nur einzelne Kollegen sich der Mühe unterziehen wollen, eine Hausagitation vorzunehmen, so dürfen sie nur angeben, wieviel Flugblätter sie haben wollen, und wir senden ihnen diese zu. Dieselben müßten dann zunächst am Orte unter den gesamten Kollegen verbreitet werden, um dann nachher in die Hausagitation einzutreten.

Wünschen die Kollegen Versammlungen abzuhalten, ist mit den Flugblättern ebenso zu verfahren, nur ist dann auf denselben das Lokal und die Zeit der Versammlung anzugeben, für welche Ausgaben entsprechender Platz vorgesehen ist. Zu diesen Versammlungen würde, wenn es irgend möglich ist, und gewünscht wird, der Vorstand eventuell einen Referenten stellen, jedoch dürfte dann die Festsetzung des Tages auch dem Vorstande überlassen werden müssen. Etwasige Wünsche in dieser Beziehung müßten uns möglichst bald zugehen.

Kollegen und Kolleginnen! Wir ersuchen nun jeden einzelnen unter Euch, einmal die Hand mit an das Werk zu legen, die kleine Mühe und Arbeit nicht zu scheuen, der Erfolg wird unsere Bemühungen lohnen! Die Flugblätter sind fertiggestellt und bitten wir, möglichst umfangreichen Gebrauch davon zu machen und mit uns einzutreten in eine Agitation für den Verein deutscher Cigarrenortierer, zum Nutzen und zum Segen der gesamten Kollegen Deutschlands! Auf zur Agitation an allen Orten, wo Cigarrenortierer und Ristenmacher uns noch fernstehen!

Mit kollegialischem Gruß
Der Vorstand und Ausschuß.
J. A.: Karl Arnold, Hamburg 6, Schäferstraße 19.

Berichte.

Berlin. Am 16. April fand in Berlin eine öffentliche Versammlung der Cigarrenortierer, Sortiererinnen, Ristenmacher, Ristenmacherinnen und Bekleberinnen statt, in welcher Kollege und Reichstagsabgeordneter A. v. Elm referierte. Tagesordnung: 1. Zweck und Ziele unserer Organisation; 2. Diskussion. Die Versammlung ist sehr schwach besucht und namentlich diejenigen, auf die es ankommt, nämlich die Inorganisierten, sind sehr schwach vertreten, ein Zeichen, daß die Richterherrschaften ihre wirtschaftlichen Interessen, die Vorteile einer starken Organisation noch sehr wenig zu würdigen wissen. Der Referent betonte eingehend die Notwendigkeit der Organisation. Die Anforderungen an eine solche seien gewaltig gestiegen. Die Verhältnisse in unserer Branche seien sehr verschieden, da im Süden die Löhne viel niedriger sind, als im Norden, so wäre z. B. in Hamburg und Bremen der Lohn dreimal so hoch als in Süddeutschland. Die Industrie zieht sich aufs Land zurück und veranlaßt dadurch ein Sinken der Löhne; dazu kommt, daß leider die Fabrikanten besser organisiert sind als die Arbeiter. Von Bremen und Hamburg würden die Meister herangezogen, welche meistens den süddeutschen Kollegen eine schlechte Behandlung zufommen ließen, und da sei es vor allen Dingen notwendig, daß Einigkeit herrsche, um etwas zu erzielen. Der Referent hob auch hervor, daß es selbstverständlich erwünscht sei, mit den Cigarrenmachern in ein engeres Verhältnis zu treten. Dieselben machten uns aber den Vorwurf einer Sonderorganisation. Es wurde auch eine Einigung versucht, welche aber an der Einführung einer Arbeitslosenunterstützung scheiterte. Die Einrichtung der Unterstüfung hat unserer Organisation einen wesentlichen Zuwachs gebracht und haben wir durchaus keine Veranlassung, dieses System zu ändern. Die Unterstüfung sei dazu da, den Kollegen im Kampfe einen Rückhalt zu bieten. Der Referent giebt dann einen zahlenmäßigen Beweis für die Wichtigkeit der Arbeitslosenunterstützung. Die Kritik macht sich schwer bemerkbar. Der Staat sei von Rechts wegen verpflichtet, das Lebendige wie das tote Eigentum zu schützen; aber leider wird wir noch sehr weit von einer staatlichen Versicherung entfernt. In der Schweiz seien solche staatliche Arbeiterversicherungen vorhanden, welche aber für die organisierten Arbeiter unannehmbar sind. Der Staat müßte stets genauen Bericht über die Leistungen der Gewerkschaften an Arbeitslosenunterstützung erhalten. Die Organisation sei die Erziehung der Arbeiterklasse zur Selbstverwaltung, und darum müsse die wirtschaftliche Organisation erhalten bleiben. Leider sind die Frauen sehr schwer zur Organisation zu bekommen und namentlich bereiten die jungen Mädchen, welche doch meistens heiraten wollen, den männlichen Kollegen große Schwierigkeiten, da sie ihre Arbeit nicht als Lebensfrage betrachten und deshalb auch nicht daran denken, ihre Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu verbessern. Der Referent hält eine Agitation durch öffentliche Versammlungen nicht für erproblich, sondern befürwortet vor allen Dingen eine Agitation von Mund zu Mund. Das Referat wurde von der Versammlung beifällig aufgenommen. In der Diskussion erhält der Kollege Henschel das Wort, der sich im wesentlichen durch eine scharfe Kritik gegen die Ausbeuter den Ausführungen des Referenten anschließt.

Duisburg. Der geschäftliche Niedergang, der sich den Arbeitern in drückendster Weise fühlbar macht, hat auch in der Mutterfabrik von Arnold Böniger Vorkommnisse schlimmer Art gezeigt. Es war dieses um so eher möglich, als von den hiesigen Kollegen, welche in der Rauchtobakindustrie tätig sind, nicht ein einziger organisiert war. Denselben galt die Organisation bis dato nur als ein Objekt, über das man höchstens schlechte Worte machte. Da mit einmal änderte sich die Situation. Der Boden schwankte unter den Füßen, denn der Arbeitgeber, den man bis dahin als unwandelnbaren Freund der Arbeiter betrachtet hatte, zeigte plötzlich und unerwartet seine wirkliche Gestalt. Es wurden von den mehrfachen Millionären Böniger Lohnreduktionen bis zu 15 Prozent an den ohnedies schon fargen Löhnen vorgenommen. In ihrem hilflosen Zustande konnten die Arbeiter nichts anderes thun, als dem Arbeitgeber die Unmöglichkeit ihrer Existenz in überzeugendster Weise klarzulegen. Was aber hierauf geschah, mußte selbst dem ergebensten Arbeiter die Augen öffnen und die Bornesüste ins Gemicht treiben. Herr Dr. Balthar Böniger gab die geradezu kläffische Antwort: „Wenn

Ihr mit dem Lohne, den Ihr verdient, wirklich nicht auskommen solltet, so braucht Ihr keine Angst zu haben, dann werde ich Euch das andere, fehlende — — — schenken! Wer lacht da? Wie rührend ist doch diese auf's höchste gestiegene Barmherzigkeit! Herr Dr. Wöninger hat damit die soziale Frage gelöst. Die Arbeiter erhalten den verdienten Lohn geschenkt und sind deshalb dem milden Geber aus Dankbarkeit zu Gehorsam und Unterthänigkeit verpflichtet, widrigenfalls ihnen das Geschenk entzogen wird. Wir empfehlen der national-liberalen Partei, diesen Standpunkt eines ihrer besten Anhänger in der kommenden Wahlperiode als Agitationsmittel in Arbeiterversammlungen. Natürlich sind die Arbeiter keines feineren Gefühls fähig und hatten für diese große Gergensgüte durchaus kein Verständnis. Wie so oft, so war aber auch hier die Not der beste Schulmeister. Jetzt wurde es den Arbeitern klar, daß sie auf Sand gebaut hatten, und als Kollege A. ihnen den Wert der Organisation in Erinnerung brachte, fand er das beste Entgegenkommen. Es wurde nunmehr eine Kommission gewählt, welche mit dem Arbeitgeber verhandeln sollte. Herr Wöninger hatte sich aber augenscheinlich in seine „Geschenke“ derart verliebt, daß es ihm unmöglich war, diese erhebende Idee preiszugeben und hielt es deshalb nicht einmal der Mühe wert, der Kommission eine Antwort zu geben. An Stelle dessen wurde dem „Aufwiegler“ A. mit großem Pathos gekündigt und hierbei bemerkt, daß nächstens alle Sozialdemokraten rausfliegen würden. Letzteres bezieht sich auf die Kollegen in der Kautabakindustrie. Angesichts solcher empörenden Thatfachen, die vielleicht erst der Anfang vom Ende sind, rufen wir alle noch fernstehenden Kollegen zur Organisation. Die Organisation allein ist der sichere Fels in der Brandung kapitalistischer Profitwut, sie lehrt dem Arbeiter einen rechtlich verdienten Lohn sich zu erringen und wird ihn auch vor kapitalistischen „Geschenken“ zu schützen wissen! Nur eine unorganisierte Arbeiterklasse ist wehrlos der Kapitalistenklasse und der unbeschränktsten Ausbeutung preisgegeben; nur unorganisierte Arbeiter sind, wie es hier der Fall ist, machtlos und zährenitend dem Nachspruche des Unternehmers unterworfen. Die Mehrzahl der hier Beteiligten ist gezwungen, unter den verschlechtesten Verhältnissen weiterzuarbeiten und nur einige konnten den geeigneten Gefilden der Wöningerischen Tabakfabrik den Rücken kehren. Sind aber die Herren Wöninger nicht einer Meinung mit uns, wenn wir annehmen, daß der Hungerstich der Arbeiter jedem Päckchen Tabak einen bitteren Beigeschmack geben könnte, der manchem Raucher aus Arbeiterkreisen nicht zuzugewandt dürfte?

Etgersleben bei Magdeburg. Am 11. April sind wir gezwungen worden, bei der Firma Gebr. Westmann die Arbeit niederzulegen. Da wir schon seit längerer Zeit bei verkürzter Arbeitszeit, von morgens 9 Uhr bis abends 1/2 6 Uhr, gearbeitet hatten, wurde — nicht genug, daß wir schon die Woche mit 8 und 9 Mk. nach Hause schieben mußten — den Widelmachern das Verlangen gestellt, ihre Einlage unentgeltlich abzurufen, welche früher geschnitten geliefert wurde. Dieses hatten wir seiner Zeit an den Vorstand berichtet, wurden aber in Anbetracht der wirtschaftlichen Krisis zur Vorsicht gemacht. Nun hat die Firma noch einen bedeutenden Lohnabzug gemacht. Von einem Mitglied aufmerksam gemacht, warum der Fabrikant Arbeiter aus allen Himmelsgegenden zusammenfucht, um sie nachher, wenn sie auf den Heim gegangen sind, zu allen möglichen Arbeiten heranzuziehen, erklärte er kurzerhand, wenn es nicht passe, der könne gehen, er bekomme Arbeiter genügend, welche die betr. Sorten und das Abrippen gerne machten, er lasse sich überhaupt Vorschriften von Arbeitern nicht machen, und fügte zum Schluß hinzu, das betreffende Mitglied brauche nicht wieder zu kommen, sie sei hiermit entlassen. Darauf haben wir uns alle mit der Gemafregelten solidarisch erklärt und die Arbeit niedergelegt. Wir warnen hiermit jeden Kollegen, sich auf Annoncen oder verlockende Angebote einzulassen, da hier teuere Lebensbedingungen herrschen und Ledige allein 10 Mk. Kostgeld bezahlen müssen.

Etwaige Anfragen, Zuschriften und Geldsendungen, um die wir ersuchen, da hier 4 verheiratete Kollegen mit 13 Kindern in Betracht kommen, sind an Joseph Wagner, Etgersleben b. Magdeburg, zu richten. Der Zugang ist streng fernzuhalten.

Großröhrsdorf. Ein recht netter Arbeitgeber scheint der Sohn des Cigarrenfabrikanten Sprenger zu sein. Am Ostersonntag wurde dem Cigarrenmacher Sch. die Arbeit gekündigt. Nach Ablauf der Kündigungszeit verlangte der betreffende Arbeiter seine Papiere, die er bis auf die Invalidentarte erhielt. Der Arbeiter war mit Recht der Meinung, daß er die Karte an der Stelle, wo er sie abgegeben hatte, wieder erhalten müßte. Ueber dieses Verlangen geriet Herr Sprenger in Wut und fertigte den Arbeiter mit den die Bildung des Sprenger kennzeichnenden Worten ab: „Du willst wohl noch Märd machen, Du Grümling.“ (Erwähnt sei, daß der Arbeiter 19 Jahre alt ist und Herr N. Sprenger nicht viel älter.) Hierauf ging der Sch., da er die Karte nicht erhalten konnte, sondern dieselbe noch beim Kassierer der Ortskrankenkasse lag, in die Arbeitsstube, um seine Sachen zu holen. Hier kam Richard Sprenger unmittelbar dazu und fuhr den Arbeiter wieder an: Was hast Du denn noch hier drin zu suchen, und stieß den Arbeiter dabei so heftig, daß dieser zu Falle kam und sich an mehreren am Arbeitsstische vorstehenden Nägeln nicht unbedeutend verletzte und drei Löcher am Arm davontrug, welche stark bluteten. Der Arm war mehrere Tage steif und angeschwollen. Ein solches Verhalten dieses Herrn Richard Sprenger fordert zur schärfsten Kritik heraus, denn der Herr scheint überhaupt recht prügelhaftig zu sein, was daraus zu erkennen ist, daß er dem Sch. bei der Gelegenheit gleichfalls noch Schellen angeboten hat. Die Schellen hätte Herr Richard Sprenger aber wohl davongetragen, wenn nicht der Bruder des Sprenger dazu gekommen wäre und mit den Worten dazwischen gefahren wäre: „Aber Richard, was machst Du aber, hast Du denn keine Ueberlegung“ und die beiden, den R. Sprenger und den Sch., auseinander gerissen hätte. Aus Mache, daß er seine Wut nicht auslassen konnte, nahm der Herr Richard Sprenger des Arbeiters Sachen und warf diese in den Hausflur. Gewiß ein sehr nobles Verhalten des Herrn. Der Arbeiter Sch. hat sich dann seine Sachen im Hausflur zusammensuchen müssen. Die Handlungsweise des Herrn Richard Sprenger ist um so mehr zu verurteilen, da er weiß, daß der Arbeiter Sch. eine Witwe ist und ganz ohne Hilfe dasteht. Der Herr glaubt wohl, mit solchen Leuten kann er machen was er will. Er sollte doch mal an die Zeit denken, wo auch sein Vater noch ein armer Teufel war, da würde er solche grobe Behandlung bitter empfunden haben.

Wie nun, Herr R. Sprenger, wenn Ihrer Kundtschaft die Cigarren nicht mehr schmecken? Wir wissen, daß der große Teil Ihrer Kunden Arbeiter sind und die rauchen lieber Cigarren von solchen Fabrikanten, die ihre Arbeiter anständig behandeln und nicht verlegen und beleidigen.

Für die Arbeiter aber müssen solche Vorkommnisse ein Ansporn sein, sich in ihren Organisationen fest zusammenzuschließen, zu gemeinsamer Abwehr einer solch unwürdigen Behandlung. Kollegen, hinein in den Deutschen Tabakarbeiterverein, wer demselben noch nicht als Mitglied angehört!

Seidelberg. Nur den Konsumvereinen konnten wir Seidelberger Kollegen es verbieten, daß vor zwei Jahren in Seidelberg der Unterstützungsverein wieder eine gute Grundlage bekam. Gerade diese waren es, die von der Firma N. Mary Söhne verlangt haben, daß die vor vier Jahren über diese verhängte Sperre wieder gelöst würde, was auch geschehen ist. Damals waren die Herren N. Mary Söhne nur zu arbeiterfreundlich, denn sie haben bei dieser Gelegenheit erklärt, sie könnten nur vor solchen Arbeitern noch Achtung haben, welche dem Unterstützungsverein angehören. Das ist aber anders geworden. Im vergangenen September, nachdem Kollege Schmidt von hier abgereist war, hatte Herr Nathan Mary in der Fabrik erklärt, daß er es verbiete, daß ein Arbeiter an andere arbeiter treue die Aufforderung in der Fabrik richte, in den Verein einzutreten. Und wenn man den Konsumvereinen sowie dem Unterstützungsverein keine Rechnung tragen will, dann geht man mit seiner Arbeit aufs Land, so wie es die

Firma N. Mary Söhne thut. Diese Firma hat ihren Cigarren- und Widelmachern am 1. April gekündigt. Witte Mai will sie nach Sandhausen übersiedeln. Wer mitgehen will, kann mitgehen. Grund hat die Firma keinen zu dieser Ueberfiedelung, denn an Arbeitskräften, an Cigarren- und Widelmachern, fehlt es nicht. Herr Nathan Mary selbst erklärte, als er den Arbeitern kündigte, daß es seinen gewissen Grund hätte, und dieser würde ihm ein paar Tausend Mark jährlich eintragen. Der Grund ist kein anderer, als daß die Firma in Sandhausen die Cigarren billiger hergestellt bekommt. Jetzt auf einmal hört das Geschäft schon am nächsten Donnerstag den 1. Mai auf. Dazu ist aber noch zu bemerken, daß Sortierer, Ausripper, Versand, alles am Ort bleibt; die darin beschäftigt sind, sind nicht organisiert.

Leipzig. Öffentliche Versammlung der Tabakarbeiter und Arbeiterinnen. Koll. Schulze hielt einen Vortrag über Genossenschaften. Redner führt aus, daß die Produktgenossenschaften in früheren Jahren in kurzer Zeit wieder gescheitert sind. Der Redner kommt auf die Genossenschaften der Gutmacher, Cigarrenarbeiter und Weber zu sprechen und hält die Gründungen der letzten Zeit für gesichert. Die Angestellten und Arbeiter in den Konsumvereinen behäftigten sich zumeist an der politischen und gewerkschaftlichen Bewegung. In kleineren Orten sei dies sehr von Vorteil. Wenn in der Verwaltung Fehler vorkämen, so müßte man diese durch die Wahl der Personen zu verhindern suchen. In der Diskussion geht Kollege Lehmann näher auf den Vortrag ein und verurteilt die Cigarrenarbeitergenossenschaft, weil sie schon drei Filialen in solchen Orten errichtet habe, wo billige Arbeitskräfte zu haben sind. Kollege Piesch spricht sich dahin aus, daß oft eine scharfe Kritik sehr notwendig sei. Hierauf verliest Kollege Piesch die Abrechnung, die von den Revisoren für richtig befunden wird. Unter Genossenschaftlichen sollte die Aufstellung eines Kandidaten zum Genossenschaftstoungreß vorgezogen werden, da aber sämtliche vorgeschlagene Kollegen ablehnten, wurde zur Tagesordnung übergegangen. Für den Generalfreitag in Belgien wurden sofort 10 Mk. aus dem freiwilligen Fonds dem Genossenschaftstoungreß überwiesen. Zur Feier des 1. Mai erhalten die arbeitslosen Kollegen 1 Mk. Unterstützung. Nach der Aufforderung, sich so zahlreich wie möglich an der Feier des 1. Mai zu beteiligen, erfolgte der Schluß der Versammlung.

Leipzig. Eine Generalversammlung der Cigarrenarbeiter tagte am 21. April im Römischen Hof. Zunächst erstattete der Kassierer den Kasienbericht. Bei der Neuwahl des Vorstandes wurden folgende Kollegen gewählt: Vorsitzender Löser, Stellvertreter Jshod; Schriftführer Störzel, Stellvertreter Ohlig; Kassierer Lange, Stellvertreter Weiskauer II. Als Genossenschaftsbelegter wurde Kollege Jakob Meißergewählt. Unter Berücksichtigung wurde der geplante Sommerausflug besprochen. Es wurde vorgeschlagen, den Ausflug nach Pflingsten und zwar nach Delitzsch zu machen. Zu diesem Zwecke soll einige Wochen vorher durch ein Circular die Beteiligung festgestellt werden. Weiter wurde vom Vorsitzenden auf die bevorstehende Matseier hingewiesen. Ueber unseren Krankensfonds wurde lebhaft debattiert, ein endgültiger Beschluß hierüber soll aber erst in nächster Versammlung gefaßt werden.

Pafewalk. Am Sonntag, 20. April, tagte in J. Schweizers Lokal eine von ca. 90 Personen besuchte Tabakarbeiterversammlung, in welcher Frau Kiesel-Werlin über die geplante Tabaksteuer und die wirtschaftliche Lage der Tabakarbeiter referierte. Die Ausführungen der Referentin gingen dahin, daß der Militarismus den größten Teil der Staatseinnahmen verbraucht; da dazu nicht mehr genügend Geld vorhanden ist, soll der neue Zolltarif dazu dienen, das fehlende zu beschaffen. Selbstverständlich darf der Tabak dabei nicht fehlen. Als 1879 die Steuer für inländischen Tabak von 2 Mk. auf 45 Mk. und der Zoll für ausländischen Tabak von 24 auf 85 Mk. pro Doppelcentner stieg, wurden 15 000 Tabakarbeiter mit einem Schläge brotlos. Auch in den späteren Jahren wurde die Industrie beunruhigt bis auf den heutigen Tag, wo die Löhne der Tabakarbeiter denen der schlesischen Weber gleichgestellt sind. Weil bei dem schlechten Lohn der Mann die Familie nicht ernähren kann, wird die Frau in die Fabrik getrieben, um mit zu verdienen; was wiederum eine schwere Schädigung ist, weil sie billiger arbeitet als der Mann. Die Frau muß bestrebt sein, für gleiche Arbeit auch gleiche Bezahlung zu verlangen. Das kann aber nur geschehen, wenn sie in die Organisation eintritt und Schulter an Schulter mit dem Mann für Besserstellung kämpft. Ferner besprach sie die Schäden der Hausarbeit im allgemeinen und deren Folgen in sanitärer Hinsicht. Kinder müssen schon im zartesten Alter Hand mit ans Werk legen, um die Familie etwas über Wasser zu halten. So sieht die Familie nach und nach dahin in einem Raum, wo gearbeitet, gelacht und geschlafen wird. Rednerin schloß ihren Vortrag mit einem Appell an die anwesenden Tabakarbeiter und besonders die weiblichen, in die Organisation einzutreten und fest zum Verband zu stehen. Der sehr lehrreiche Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen und folgende Resolution fand einstimmige Annahme: „Die heute in J. Schweizers Lokal tagende öffentliche Tabakarbeiterversammlung protestiert ganz energisch gegen den geplanten Tabakzoll, da er für die Tabakarbeiter eine schwere Schädigung bedeutet.“ Alsdann wurde eine fünfgliedrige Kommission gewählt, bestehend aus den Kollegen: B. Mucha, G. Thoma, G. Nupp, W. die la Barre und L. Pasch, welche beauftragt wurde, mit der Berliner Kommission in Verbindung zu treten.

Trier. Am 3. März wurde in der Fabrik Gebr. Mühlenbrock ein neues Façon eingeführt, ein schweres Flaschenfaçon, genannt London Dog. Wir verlangten für diese Façon 6 Mk. Mollerlohn, 2,20 Mark Widellohn. Ein Kollege bekam diese Façon zugewiesen. Derselbe fragte den Prinzipal, was es dafür gäbe; er bekam zur Antwort 7,50 Mk., also 5,50 Mk. Mollerlohn und 2 Mk. Widellohn. Der Kollege sagte nun, diese Façon könnte man nicht für 7,50 Mk. machen. Der Prinzipal erwiderte: Wenn Sie diese nicht machen wollen für den Preis, dann können Sie aufhören. Der Kollege verlangte 14 Tage Kündigung und seine alte Arbeit. Nach 14 Tagen bekam ein anderer Kollege die Arbeit. Auch dieser mußte aufhören, weil er diese Façon nicht für 7,50 Mk. anfertigen wollte. Nun wurde ein anderer Kollege eingestellt. Als dieser anfang zu arbeiten, bekam er diese Façon; er fragte den Meister, was es dafür gäbe; der Meister sagte 8,20 Mk. Die erste Woche bekam er 8,20 Mk. Die zweite Woche bekam er nur 8 Mk., worauf er sofort seine Kündigung einreichte und dem Prinzipal sagte, niemand von den Kollegen würde diese Cigarre machen unter 8,20 Mk. Darauf kam der Prinzipal in die Fabrik und fragte, ob wir diese Façon nicht für 8 Mk. machen wollten. Er gab uns Bedenkzeit und wir sagten, am Montag würden wir Bescheid sagen. Montags bekam er den Bescheid: 8,20 Mk. für gewöhnliche und für eine bessere Sorte 8,50 Mk. Sonnabends sagte er noch: Ihr mit Eurem dummen Verband, schickt Euer schönes Geld nach Hamburg; hier bei mir wird doch schönes Geld verdient, unsere Arbeiter haben nicht nötig, im Verband zu sein. Sie haben sich was eingebrockt, da haben Sie lange zu löffeln dran; überlegen Sie sich die Sache, Sie werden wohl wissen, was ich meine. Die Kündigung ging in der Fabrik herum. Am 26. April wurde zwei Widelmacherninnen gekündigt, sie sollten zu viel Umblatt gebraucht haben; auch einem Cigarrenarbeiter wurde gekündigt, er sollte zu viel Deckblatt gebraucht haben; dann wurde wieder einem Cigarrenarbeiter gekündigt, nämlich unserem 1. Bevollmächtigten. Nun ist seit der Lohnforderung am 3. März fünf Cigarrenarbeitern und zwei Widelmachern gekündigt worden. Da waren die Arbeiter alle so entriistet über diese Schikanen, daß sie alle am 26. April ihre Kündigung einreichten — 18 Cigarrenmacher und 18 Widelmacher.

Züllschau. Daß die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Tabakarbeiter überaus traurige sind, ist eine längst bekannte Thatsache. Immerhin wird selbst der Eingeweichte staunen müssen, wenn ihm die Verhältnisse, die bei der Firma Glüdmann u. Kaliske in Unruhstadt (Stz. Posen), vorherrschen, bekannt werden. Einige Kollegen von hier, die in Unruhstadt eine Agitation vornehmen wollten, erhielten von beteiligten Arbeitern folgende Auskunft: Jede Arbeiterin, ob Widelmacherin oder Cigarrenarbeiterin, erhält den horrenden Lohn von 60 Pfg. pro Tag.

Alle halbe Jahre steigt dieser Lohn um 5 Pfg. pro Tag, jedoch nur bis zum Höchstbetrage von 1 Mark täglich. Bei diesem Lohne werden täglich 800 bis 900 und auch noch mehr Cigarren oder Widel gemacht. Um auch das Unmögliche möglich zu machen, hat dann die Firma noch Präntienarbeit eingeführt. Wenn nämlich über ein bestimmtes Quantum angefertigt wird, zahlt man für jedes Hundert mehr (ob Cigarren oder Widel) 10 Pfg. extra. Wer nach 6 Uhr morgens in die Fabrik kommt, muß sich Lohnabzüge gefallen lassen. Bei diesen jammervollen Zuständen arbeiten ca. 75 Personen weiblichen Geschlechts. Kommtar vollständig überflüssig, die nackten Thatsachen reden ganze Wände. Wir werden den Versuch machen, auch Licht in diese dunkle Ecke zu bringen.

Der heutigen Nummer liegt als Beilage die Eingabe bei, die seiner Zeit der Deutsche Tabakverein dem Reichstage zur Information über Tabakbau, Tabakhandel und Tabakfabrikation in Deutschland überreicht hat. Wir eruchen unsere Kollegen, diese instruktive Darlegung sorgfältig aufzubewahren, da sie gegen Tabaksteuerpläne erfolgreich zu verwenden ist.

Verichtigung. Unter Lohnbewegung in Nr. 15 muß es heißen: Burgsteinsfurt (Februar). Die Arbeiter der Firma H. Major erreichten durch Unterhandlung, daß eine Sorte Cigarren, welche zu 8 Mk. gemacht werden sollte, von den Arbeitern jedoch 8,50 Mk. verlangt wurde, zurückgesetzt wurde. In dem Bericht in Nr. 15 ist die Sache so dargestellt, als wenn 50 Pfg. Zulage erfolgt wären.

Bremen. Der Vorstand.

Wahlen zum Genossenschaftstoungreß.

Striegau. In der abgehaltenen Mitgliederversammlung wurde für den 1. Wahlkreis Kollege Paul Bänisch als Kandidat für den Genossenschaftstoungreß aufgestellt, und möchten wir denselben den übrigen Wahlstellen bestens empfehlen.

Nordhausen. Da Kollege Ernst Blazed als Kandidat zum Genossenschaftstoungreß aufgestellt ist, eruchen wir sämtliche Kollegen des 3. Bezirks, unserem Kandidaten die Stimme zu geben. Grund dieses ist hier ein Wahlkomitee gewählt und bitten wir, in auf die Wahl bezüglichen Fragen sich an den Kollegen Otto Schmidt, Kautabakarbeiter, Nordhausen (Genossenschaftsfabrik), zu wenden.

Hanau. Kollege Konrad Gräbener wurde als Kandidat für den am 16. Juni tagenden Genossenschaftstoungreß aufgestellt. Die zum 4. Wahlkreis gehörenden Mitglieder wollen unserm alten bewährten Kollegen die Stimme geben.

Vereinsteil.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Tabakarbeiter Deutschlands.

Geschäftslokal: Hamburg-Ohlenhork, Mozartstr. 5, I.
Auschuß: D. Sidow, Brandenburg a. S., Kurze Straße 3.
Schiedsgericht: A. Hanisch, Dresden-N., Königsbrüder Str. 41, IV.

Folgende Beträge sind bei der Hauptkasse eingegangen:
Hess.-Oldendorf 50 Mk., Gochhausen 80 Mk., Neu-Ruppin 100 Mk., Ottenjen 300 Mk., Billwärder 200 Mk., Goslar 40 Mk., Widenbach 80 Mk., Hamburg 300 Mk., Cleve 75 Mk., Barmbed 200 Mk., Debingen 50 Mk., Pafewalk 100 Mk. Summa: 1475 Mk.

Sterbekasse: Liegnitz 11,69 Mk., Goslar 14,55 Mk., Cannstatt 9,60 Mk., Halbau 2,65 Mk., Pirna 44,75 Mk. Summa: 83,24 Mk.

Zuschüsse an die Ortsabteilungen:
Waldbheim 100 Mk., Posen 400 Mk., Fendenheim 100 Mk., Bremen 300 Mk., Pirna 200 Mk., Reilingen 100 Mk., Zeitz 50 Mk., Bretinig 75 Mk., Offenbach 75 Mk. Summa: 1400 Mk.

Durch die Hauptkasse erhielten Krankengeld:
C. Betsch in Altona 35,15 Mk., Gg. Pappou in Gedenleben 11,10 Mk., J. Waqner in Etgersleben 12,95 Mk., C. Sälhoff in Stavenhagen 11,10 Mk., W. Freienwalde in Siettin 11,10 Mk., P. Sella in Zwickau 15,— Mk., W. Rief in Borna 11,10 Mk. Summa: 107,50 Mk.

Hamburg, den 28. April 1902. F. Otto.

Krankenunterstützung wird ausgezahlt:
In Nordhausen: Sonnabends von 6—8 Uhr abends und Sonntags von 10—12 Uhr vormittags.
Adolf Stude, Barfüßerstraße 7, I.

Deutscher Tabakarbeiter-Verband.

Karl Reichmann, Vorsitzender, Bremen, Marktstr. 18, II.
Für den Vorstand bestimmte Zuschriften sind an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Marktstraße 18, II., zu adressieren.

Geld-, Einschreib- u. Versendungen nur an W. Niederwellaud, Bremen, Marktstraße 18, II.

Für den Auschuß bestimmte Zuschriften sind an Heinrich Meister, Hannover, Lange Str. 1, II., zu adressieren.

Bekanntmachung.
Nach § 8 gestrichen: Gust. Staar aus Erbschen, Buch Ser. V, 8945; Wilh. Keil aus Heiden, Buch Ser. II, 26791.

Joh. Hersebrock aus Singstadt hat 60 Pfg., Aug. Köpf aus Mühlfhausen 30 Pfg., Wilh. Prüßl aus Reidenbach 42 Pfg. Rechenunterstützung zuviel erhalten. Diese Beträge sind in Abzug zu bringen und mit entsprechendem Vermerk in Abrechnung zu stellen.

Das auf den Namen J. Söhle aus Altona lautende Buch, Ser. II, 6271, ist als verloren gemeldet, im Vorzeigungsfalle zu konstatieren und an uns einzufenden.

Bremen. Der Vorstand.

Vom 22. bis 28. April 1902 sind folgende Gelder bei mir eingegangen:

A. Verbandsbeiträge:	
Nr.	Summe
19. April. Herzheim, M. Gött (Beiträge)	3,20
20. Halle a. S., R. Schonwald	1,—
20. Nebra, J. Brinmann (Beiträge)	2,90
21. Liebschwitz	77,—
21. Heiligensell	11,05
21. Carlshafen	22,86
21. Trebbin	35,—
21. Hildeheim	130,—
21. Spremberg	150,—
21. Kyritz	30,—
21. Sphebe	20,—
21. Bernburg	100,—
21. Bremerhaven	50,—
21. Cleve	47,06
21. Glauchau, C. Glogert (Beiträge)	3,90
21. Raffel	30,—
21. Emmerte, D. Reifau (Beiträge)	1,40
21. Karlsruhe	10,—
21. Nockh	50,—
22. Döblich	30,—
22. Raumburg, D. Kämmerer	5,—
22. Halle a. S.	20,—
22. Belten	35,—
22. Bischofswerda	100,—
22. Rottbus	140,—
22. Mündchenbernsdorf	40,—
22. Woxingen	22,63
24. Herzberg a. S.	50,—
24. Boitzen, W. Pieper (Beiträge)	2,60
24. Vergeborf	70,—
24. Reilingen	39,—
24. Jllmenau	20,—
24. Altona a. S., Ad. Wittig (Beiträge)	2,60
24. Priebs	50,—
24. Lauffen	25,—
25. Weinigerode	160,—
26. Lüben i. Schl.	18,19
27. Heibelberg	30,—
27. Gera	30,—
27. Weiba, d. B. Kamald-Gera (Beiträge)	33,22
27. Eriptsis, „ „ „ „ „	15,44
27. Lobenstein „ „ „ „ „	—,60
27. Etwawege	120,—
27. Schwiebus	120,—
27. Salzungen	40,—
27. Schwedt a. O.	50,—

B. Freiwillige Beiträge:

Table with 2 columns: Name and Amount. Includes entries like '14. April. Eberswalde, D. Schmidt' and '21. April. Bremerhaven, Hampel'.

Die Reiseunterstützung wird ausgezahlt:

In Lübben: Bei A. Staake, Neugasse 492. An Wochentagen von 12-1 Uhr mittags und 7-8 Uhr abends.

Adressenänderungen:

Für Apolda: Karl Göppert, Schützenstr. 5. Reiseunterstützung daselbst.

Als Obmann wurde gewählt:

In Offenburg: Für den 58. Agitationsbezirk Peter Haberer, Gerberstr. 8.

Mitgliederversammlungen:

(Mitglieder, besucht eure Versammlungen zahlreich!) In Göttingen: Sonnabend den 3. Mai abends 8 Uhr im Gasthof Hügel.

4. Verschiedenes. - Die Mitglieder wollen in dieser Versammlung

zahlreich erscheinen. In Berlin: Mittwoch den 7. Mai abends 8 1/2 Uhr bei Feind, Weinstr. 11.

Vom Vorstande sind ernannt:

Für Siebrich: Chr. Hoch als Kontrolleur. Für Emundingen: Gust. Rincklin als 1. Bev., Emil Mey als 2. Bev.

Provisorisch aufgenommen sind:

Otto Stetefeld aus Aitenburg (s. N.). (1) Minna Schatz, Johanna Holzappel aus Herzberg a. S., Karl Scheibel aus Nordhausen.

Agentur- und Kommissions-Lager. Roh-Tabak. Empfehlung Sumatra Decken à Pfd. 150 u. 170 s. Braun, 2 Pfund bedeckend.

J. H. Koopmann Bremen. Grösste Auswahl. Billigste Preise. Sumatra Decker, per Pfd. 150, 160, 180, 200, 220, 230, 240, 250, 280, 300.

Erstes Rohabak-Detail-Geschäft Carl Rese, Bremen. Sumatra-Decken in tadellos brennender Ware.

Rehme. Sonntag den 4. Mai nachm. 4 Uhr feiert die Zahlstelle Rehme ihr Stiftungs-Fest.

Roh-Tabak Cigarettenfabriks-Usensilien W. Hermann Müller Berlin O., Alexanderstr. 22.

H. Edling Bremen-Neustadt empfiehlt als preiswert: Sumatra Decker per 1/2 kg 120, 130, 140, 150, 160, 180, 190, 200, 210.

Roh-Tabak! Vorstentanden Deckblatt, feinsten Brand und Geschmack, per Pfund nur 1.30 Mk.

Alle Roh-Tabake in grösster Auswahl, billigste Preise. Guter Brand! Vorzügliche Qualität!

Wegen Todesfall und Auseinandersetzung bin ich beauftragt, vorhandene große Rohabak-Bestände zu veräußern.

5 Cigarrenarbeiter stelle noch ein. Lohn bei entrippter Einlage 7.50 bis 9.50 Mk. Georg Zench, Rathenow a. S.

Die Verbandskollegen der Zahlstelle Videnbach. Unserem Kollegen u. Genossen Rud. Haberkorn zu seinem am 5. Mai stattfindenden 43. Wiegenfeste die herzlichsten Glückwünsche.

Groß. Grus à 50, 75, 100 Stets Lager, Sum. u. c. (aus Konturs) extra billig off. Kommler Nlgr., Breslau 6.

Reelle Offerte. Offertiere prima Sumatra Decken, 1. Blattlänge, tadellos brennend, von 1.50 an verz.

3 tücht. Wickelmacherinnen gesucht. Lohn bei gutem Material 2.50 bis 3.- Mk. pro Wille. Cigarrenfabrik E. Richter, Grünau b. Chemnitz.

Codes-Anzeigen. Am 27. April verstarb nach schwerem Leiden das Mitglied Martha Walter im Alter von 19 Jahren.

Konkurrenzlose Rippen-Cigarren-Einlagen und Pfeifentabake. Präparieren jedes Quantum Rippen, deutsche wie überseeische, zu weicher, wolliger Cigarren-Einlage.

Rohtabak-Handlung „Havanna-Haus“ Ansbach, Bayern. Eigenes bedeutendes Rohabak-Lager. Nichtwährendes anstandslos retour.

Junger tüchtiger Cigarrenmacher, welcher selbst Wickel macht, findet dauernde Beschäftigung. Lohn pro Wille 8 Mk. Wilhelm Wedder, Gellingen i. Anh., Lange Str. 60.

Briefkasten. Vereinstätigkeit müssen gekämpft sein. - Anders Interate sind vorher zu bezahlen. Bei Einreichung der Beiträge ist stets die Nummer des Blattes mit anzugeben.